

Der Grenzbote

herausgegeben von der Synode der Evangelisch-altreformierten Kirche in Niedersachsen

Nr. 11, 135. Jahrgang

Sonntag, 30. November 2025

4089. Folge

Überkreuz mit der Weisheit

**Die Botschaft vom Kreuz erscheint denen, die verloren gehen, als eine Dummheit.
Aber wir, die gerettet werden, erfahren sie als Kraft Gottes.**

1. Korinther 1, 18



Grundlegende Prinzipien

Jede Gesellschaft braucht grundlegende Prinzipien, die nicht fortlaufend neu ausgehandelt werden müssen. Solche grundlegenden Vereinbarungen erleichtern nicht nur das Zusammenleben, sie bilden auch das Fundament einer Gesellschaft. Der

Grundsatz „Vor dem Gesetz sind alle gleich“ stellt ein zentrales Element unserer Zivilisation dar. Zur Zeit des Paulus galt das Streben nach Weisheit als solch ein selbstverständlicher Wert.

Menschliche Weisheit gegen das Wort vom Kreuz

Doch Paulus, ein in beiden Welten – der jüdischen wie der griechischen – ausgebildeter Gelehrter, hinterfragt diesen grundsätzlichen Wert. Ausgerechnet Paulus, der herausragende Rhetoriker, der Schüler Gamaliels, eines bedeutenden jüdischen Lehrers seiner Zeit, will plötzlich von menschlicher Weisheit nichts wissen. Menschliche Weisheit, so Paulus, stehe im Widerspruch zum Wort vom Kreuz.

Begegnung verändert

Woher kommt dieser Sinneswandel bei Paulus? Menschliche Weisheit versucht sich mit Hilfe der Vernunft ihren Reim auf das Leben zu machen. Die Botschaft vom Kreuz ist dagegen nach damaligem jüdischen Verständnis ein Skandal und nach heidnischem Denken eine Dummheit. Paulus stimmte beiden Urteilen zu. Doch eine Erfahrung auf dem Weg nach Damaskus verändert sein Denken. Sie öffnet ihm die Tür zu einer anderen Welt. Jeder Brief, den er nach diesem Ereignis schreibt, ist durchdrungen von dieser besonderen Begegnung.

Gott öffnet eine Tür

Der Dramaturg und promovierte Philosoph Bernd Stegemann schreibt in seinem Buch „Was vom Glauben bleibt“ auch von der Tür „zum tiefsten Gefühl, zu dem Menschen fähig sind“. Diese Tür könne vom Menschen nicht geöffnet werden. Dennoch müssten wir die Offenheit bemerken, wollten wir nicht die Öffnung unserer Seele zum Göttlichen verpassen. Dann stellt Stegemann resignierend fest: „Ich fand keine Tür, die sich für mich öffnete. Meine Gottferne ist wahrscheinlich so groß, dass ich das Geschenk nicht annehmen konnte.“ – „Und meine Ahnung ist, dass ich mit meiner Seelenblindheit nicht alleine bin.“

Die Botschaft vom Kreuz – für uns?

Seit etwa dreihundert Jahren leben wir in einer Zeit, in der die Vernunft des Einzelnen als Maß aller Dinge gilt – auch des Glaubens. Zunehmend mehr Menschen halten die Botschaft vom Kreuz für unsinnig und betrachten es als vernünftig, den christlichen Glauben allein auf die Ethik zu beschränken. Wie sieht es bei uns aus? Erfahren wir die Botschaft vom Kreuz noch als die Kraft und Liebe Gottes? *Dieter Bouws, Uelsen*

Im Strom der Zeit

Das „Narrativ“ macht den Unterschied!

Man hört es in den Medien sehr oft: Das Narrativ! Google sagt dazu: „Ein Narrativ ist eine sinnstiftende Erzählung, die einer Gruppe oder Kultur eine gemeinsame Weltsicht vermittelt und Werte und Emotionen transportiert.“ Für mich heißt das: Wie wird geredet?

Aus dem Gesangbuch ist uns dieses Phänomen in der Strophe 2 des Liedes 369 bekannt. Da heißt es: „Wir machen unser Leid nur größer durch die Traurigkeit!“ So, wie ich rede, was ich von mir gebe, hat Einfluss auf mein Empfinden, mein Denken und auch Handeln. Wenn ich ständig klage, wird meine Haltung schwerlich eine positive, aufrechte werden!

An zwei Punkten möchte ich gern aufzeigen, was das „Narrativ“ macht und was es schaffen kann. Auf dem Amtsträgertreffen im Oktober kamen ca. 80 Engagierte aus den Kirchenräten unserer Gemeinden zusammen. Zusätzlich zu ihren sonstigen vielfältigen Diensten in der Gemeinde nehmen sich 80 Ehrenamtler an einem Samstagvormittag Zeit, um über die Belange unserer Kirche ins Gespräch zu treten. Ich empfinde große Dankbarkeit für diese Bereitschaft. Es macht Mut zu sehen, wie viel Herzblut Menschen in die Arbeit der Kirche investieren.

Sicherlich: Die Zeiten sind für die Kirche Jesu Christi in unseren Breitengraden momentan herausfordernd. Und wir können lang und breit die Versäumnisse, die Fehler der Kirche und die Folgen für die Gemeinden benennen. Die Augen sollten wir sicherlich nicht davor schließen, Fehler und schuldhaftes Verhalten müssen aufgedeckt werden. Ein Beispiel ist für mich die Anerkennungsrichtlinie für Missbrauchsoffer, die in vielen Kirchen in Deutschland und auch in der Diakonie Deutschland besprochen wird.

Wertschätzende Haltung zur Kirche

Auf der Amtsträgerkonferenz herrschte trotz des Wissens um die Begrenztheit unserer Kirche eine liebevolle und äußerst wertschätzende Haltung zu der Art von Kirchsein, wie wir es vor Ort versuchen zu leben. In meiner Arbeitsgruppe z.B. ging es um die Eigenständigkeit und Solidarität unserer Gemeinden. Und sehr oft hörte man den Satz: „Wir haben manch Gutes, für das wir dankbar sein können und das wir so leicht nicht aufgeben wollen!“

Es macht einen Unterschied, wie ich über Kirche denke und rede. Pflichte ich denen bei, die immer nur kritisieren, die davon reden, dass sowieso alles den Bach runter geht, dass die Kirche zu warm oder zu kalt war, die Orgel zu laut oder zu leise, die Predigt zu lang oder zu kurz, zu oberflächlich oder zu schwer ist? Es macht was mit mir und den Menschen in meiner Umgebung, welchem Narrativ ich mich hingebe.

Die Haltung macht den Unterschied

Wir sind berufen, Kirche Jesu Christi vor Ort sichtbar zu machen. So viele Gaben und Möglichkeiten stehen uns zu Verfügung, ein so reicher Schatz der Tradition und so viel Erneuerungskraft vieler Menschen ist uns gegeben! Der Glaube an den Herrn der Kirche, Jesus Christus, der sie sammelt, schützt und erhält, wird zur Tat, wenn ich freundlich und einladend von der Kirche rede. Manch einer wird diese Positivität beim Amtsträgertreffen gespürt haben!

So viel Gutes geschafft! – Migration

Ein weiteres Feld, bei dem das „Narrativ“ Gutes bewirken kann: Migration. Deutschland ist ein Einwanderungsland. Und wenn

wir nicht mindestens 400 000 Menschen jährlich von außen bei uns aufnehmen und integrieren, werden unsere Sozialsysteme bis Mitte der 2030er Jahre kollabieren. Laut Zahlen der Diakonie Deutschland arbeiten 5,3 Millionen ausländische Beschäftigte in Deutschland und verrichten hier systemerhaltende Aufgaben in Arztpraxen, der Landwirtschaft, im Bau oder in der Pflege.

So sind Beschäftigte mit einer Einwanderungsgeschichte in vielen Mangelberufen überdurchschnittlich stark vertreten. Wir haben schon so viel Gutes geschafft!

Christlicher Glaube verpflichtet

Wer diese Zahlen liest und versteht, wird dem Narrativ nicht hinterlaufen können, die Migranten würden uns die Butter vom Brot nehmen und uns die Arbeit stehlen. Die Wahrheit ist, dass wir ohne sie nicht werden bestehen können. Eine Willkommenskultur und ausreichend finanziell ausgestattete Kommunen sind nicht nur von der christlichen Grundüberzeugung der Nächstenliebe her gegeben, sondern sie werden dem rechten Spektrum der politischen Landschaft den Zulauf abschnüren.

123 Millionen Menschen sind derzeit auf der Flucht, drei Viertel davon finden Zuflucht in Ländern des Globalen Südens mit niedrigem oder mittlerem Einkommen. Auch das Narrativ, die Welt würde nach Deutschland flüchten, entbehrt jeder Grundlage. So werden Ängste geschürt, Aggression und Diffamierungen befördert und gesellschaftliche Gräben gezogen.

In Wirklichkeit stemmt der Globale Süden, der durchschnittlich um ein Vielfaches ärmer ist als der Norden, den überwiegenden Teil der Migrationslast. Es wäre die Aufgabe der reichen Länder, die ärmeren Länder bei der Bewältigung dieser Aufgaben zu unterstützen. Aber das momentane negative Narrativ bestimmt auch die Budgetfreigaben der Regierung für Entwicklungshilfen. Drastische Kürzungen bedingen einen Rückbau des Werkes für Diakonie und Entwicklung um 30 Prozent bis zum Jahr 2030.

Welchen Narrativen folgen wir? Wer hat Zugang zu unserem Denken, Reden und Handeln? Als Christinnen und Christen gründen wir uns auf Christus, der in Wort und Tat den Menschen mit der angstnehmenden Botschaft begegnet: „Fürchtet euch nicht!“. Das ist Gottes Narrativ für uns. Es ist heilversprechend, diesem Narrativ zu folgen, in Wort und Tat.

Gerold Klompmaker, Bad Bentheim



Adventszeit

„Dem HERRN gehört die Erde mit allem, was sie erfüllt“, so sagt es Psalm 24. Im Advent sind wir vereint mit vielen Menschen in der Hoffnung, dass der Herr der Heerscharen, der Gott aller Götter, der Schöpfer Himmels und der Erden zu uns kommt.

In diesem Adventspsalm steht auch, dass dies die Generation sei, die nach ihm fragt. Welche mag das sein? Wie wäre es, wenn eine ganze Generation nach Gott fragt? Da sind dann Menschen, die sich selbst nicht genug sind. Menschen, die nicht auf dem Thron ihrer selbstgezimerten Wahrheiten sitzen, sondern die noch Fragen haben. Menschen, die nicht fertig sind. Die noch von einem Geheimnis wissen. Menschen, die suchen, Ausschau halten nach Gott.

Da sind dann Menschen, die in den kommenden Wochen in erster Linie nicht nach einer Weihnachtsidylle suchen, sondern nach Gott: Gott, wo bist du? Wo kommst du vor in meinem Leben? Wer bist du eigentlich, Gott?

Fragende stoßen Türen auf

Dieser Psalm sprüht vor Fragen. Und dahinter schimmert die Hoffnung, dass Fragende Türen aufstoßen, dass Fragende Entdecker sind. So, wie die Sesamstraßenkinder es gelernt haben: „Der, die, das. Wer, wie, was? Wieso, weshalb, warum? Wer nicht fragt, bleibt dumm!“ „Frag nach. Sei offen für Geheimnisse, taste dich ran an das, was Unerklärlich ist. Das schließt dir eine Welt auf, in der du das Staunen nicht verlernst, Ehrfurcht kein Fremdwort ist, Demut zu einer gesunden Haltung wird!“

Der HERR ist Eigentümer

Wie schön fängt der Psalm 24 an: „Dem HERRN gehört die Erde!“ Alles, was wir tagtäglich erleben, alles, was uns emotional in die Höhe oder Tiefe schießen lässt, es rückt an die zweite Stelle: Der HERR steht an erster Stelle!

Wenn wir uns auch verloren vorkommen in einer Welt voller Schrecken, voller Unsicherheiten, voller Zukunftssorgen: Der HERR ist der Eigentümer, auf dessen Gelände sich das alles ereignet.

Wir ehren Gott, der das Leben ermöglicht, der Lust am Leben hat, und zwar

am gelingenden Leben. Der uns diesen wundervollen Teppich ausgerollt hat, auf dem wir unsere Zeit verbringen dürfen. Wer nicht alles als selbstverständlich hinnimmt, wer ein Auge für die Schönheit der uns gegebenen Lebensgrundlagen hat, der wird sich etwas vom Staunen, vom Bewundern bewahren, das auch Dankbarkeit einschließt.

Gott sehnt sich

Im zweiten Teil des Psalms wird deutlich, dass sich Gott nach Beziehung sehnt. Von Gott ist die Rede, der den Ball des Lebens nicht einmal ins Rollen gebracht hat und sich zurückzieht. Nein, von Gott ist die Rede, der da ist!

Das mag manchem Menschen reichen. „Gott wird es wohl geben, oder irgendeine höhere Macht. Aber mehr interessiert mich nicht.“ Und genau hier scheiden sich die Geister. Desinteressierte Menschen werden nicht viel von dem Schöpfergott erfahren. Sie bleiben sich selbst genug. Leben nach ihren Wahrheiten und Vorstellungen. Vielleicht leben sie ganz glücklich. Aber sie werden Gott nicht entdecken.

Andere allerdings fragen nach. Sie haben Sehnsucht nach Kontakt mit der Urkraft des Lebens, spüren den Wunsch, in Beziehung zu ihm zu sein. Aber hoppla! Wer nach dem HERRN fragt, dem wird's nicht leicht gemacht. Wer darf zum HERRN hinaufziehen? Wer ist würdig, in Kontakt mit der Urkraft zu kommen?

Bin ich würdig?

Was dann im Psalm aufgezählt wird, lässt Manchen zurückschrecken. So schuldlos wie hier gefordert, sind keine Hände und Herzen. So klar und eindeutig, wie hier gefordert, ist das Reden und die Haltung der Menschen leider nicht.

Der Reinheit Gottes kann niemand das Wasser reichen! Der HERR wünscht sich ein gelingendes Leben mit reinem, schuldlosem Handeln, mit klarem und wahren Reden. Dem allerdings kann kein Mensch in Vollkommenheit entsprechen.

Advent ist Nachfragezeit

Wer in seinem Leben nachbohrt, stößt auf Schichten, in denen das Gute nicht zu finden ist. Wer fragt, wird ehrlich zu



sich selbst. Advent ist eben diese Nachfragezeit. Für die, die nach dem Geheimnis des Weihnachtswunders suchen, die sich nach einem leuchtenden Herz sehnen, nach dem sich ausbreitenden Frieden aus dem Stall zu Bethlehem, bedeutet der Weg dorthin Selbstanalyse, Selbstkritik, Buße.

Wer satt an den Tisch geht, wird auch das leckerste Essen nicht genießen können. Wenn einem der Hunger bewusst wird, die Sehnsucht ins Herz sticht, wird das Kind in der Krippe Antwort auf unser Fragen sein.

Ein Herz voller Hingabe

Das ist die Aussicht dieser vor uns liegenden Wochen des Advents: Der Schöpfer, dem wir das Wasser nicht reichen können, ist sich nicht zu schade, auf uns zuzukommen. Wenn wir schon nicht zu ihm kommen können, kommt er zu uns! Dem großen Schöpfergott ist so sehr an Kontakt zu uns gelegen, dass er den Schritt auf uns zugeht. Das ist die göttliche Güte! Das ist das göttliche Herz voller Hingabe, voller Barmherzigkeit. Wer ist dieser König der Ehre, der zu uns kommt? Es lohnt sich nachzufragen, auf Spuren-suche zu gehen in den kommenden Wochen. Psalm 24 zeichnet es uns vor.

Gerold Klompmaker, Bad Bentheim

Jugend und Ökumene

Die ACK legt den Fokus ihrer Herbsttagung auf die junge Generation

Zweimal im Jahr kommt die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) zu ihrer zweitägigen Mitgliederversammlung zusammen. Fünfundzwanzig Kirchen aus ganz Deutschland entsenden dazu ihre Delegierten und sie beraten über gemeinsame Initiativen und jeweilige Schwerpunktthemen. Zuletzt hat das Jubiläum des Nizaenischen Glaubensbekenntnisses vor 1700 Jahren die ACK beschäftigt und auch das 500-jährige Jubiläum der Täuferbewegung mit den daraus entstandenen Freikirchen wie Baptisten und Mennoniten, die die Glaubentaufe praktizieren, oder auch inhaltliche Themen wie das jeweilige Verständnis von Abendmahl (bzw. Eucharistie) oder die gegenseitige Anerkennung der Taufe.

Im September folgten immerhin zehn Vertreter und Vertreterinnen der „Jungen Ökumene“ aus den Mitgliedskirchen der Einladung nach Köln. Am Vorabend haben sie zunächst intern jene Aspekte zusammengetragen, die sie in die Mitglie-

derversammlung einbringen und mit den Delegierten näher betrachten möchten.

Es war an dem Engagement der jungen Leute spürbar, dass sie sich in der Ökumene wahrgenommen und gebraucht sehen. Ökumene ist mehr als ein Treffen von Kirchenfunktionären und ein Austausch über Themen und Initiativen. Ökumene ist Begegnung, gegenseitiges Kennenlernen, voneinander lernen, einander respektieren und miteinander unterwegs sein. Da können und wollen junge Menschen ihre Ressourcen einbringen. Sie sind weniger konfessionell geprägt, die uns unterscheidenden Dogmen werden nicht als trennend erlebt und ihre Neugier macht sie offen für andere Frömmigkeiten und den je verschiedenen gelebten Glauben.

Nun liegt es an den in der Ökumene vorhandenen Strukturen, junge Menschen vor Ort einzubinden und ihnen Angebote zu unterbreiten. Dies geschieht auch vielfach: Jugendfreizeiten, Events,

Konzerte und vieles mehr wird von Kirchen über konfessionelle Grenzen hinweg angeboten. Und doch ist das Einbinden der jungen Generation ausbaufähig, indem Begegnungen und Lernerfahrungen sich speziell auch an diese Zielgruppe richten. Örtliche und regionale ACKs können Jugendvertreter*innen in ihre Sitzungen einbinden, sie können Jugendliche gezielt bei den gemeinsamen Initiativen und Gottesdiensten beteiligen und gemeinsam mit ihnen verstärkt spezielle Angebote für junge Menschen planen und umsetzen. Junge Menschen wollen Kirche erleben, und da ist jedes ökumenische Angebot nur willkommen, wenn sie verstärkt Gleichaltrige treffen.

Die Mitgliederversammlung in Köln hat gezeigt, wie wertvoll es ist, wenn junge Menschen gehört werden und sie mit ihren Ideen und Bedürfnissen in den Ortsgemeinden, den Kirchen und der Ökumene gleichermaßen „mitgenommen“ werden. Die Jugend gehört regelmäßig auf die Tagesordnung jeder Sitzung, ob im Kirchenrat, auf der Synode oder in der örtlichen, regionalen und überregionalen ACK.

Fritz Baarlink, Bad Bentheim



Rebekka Stegink-ter Bahne aus der Veldhauser Gemeinde (am Rednerpult) stellt gemeinsam mit der Gruppe die Ergebnisse ihrer internen Beratung vor...



...und diskutiert diese mit Delegierten der 25 Mitgliedskirchen der deutschlandweiten ACK.

Gönner können

Es ist schon etliche Jahre her. Ich war noch ein junger Pastor, unterwegs mit einem noch jungen Gemeindeglied auf dem Weg zu einer Veranstaltung. Wir kamen ins Gespräch über Kirche, über Herausforderungen und Erwartungen, über das, was man „Dienst“ nennt. Irgendwann sagte der junge Mensch ganz ehrlich und ohne Zynismus: „Von einem Pastor erwarte ich 120 Prozent Einsatz.“

Ich weiß nicht mehr, wie das Gespräch weiterging. Aber dieser Satz blieb mir hängen.

Ob das wohl zu Hause am Küchentisch Thema war? Oder bereits eigene, feste Meinung?

Hundertzwanzig Prozent, d.h. also mehr, als man überhaupt geben kann. Vermutlich war es kein Vorwurf, vielleicht sogar Ausdruck von Respekt. Und

doch stand dahinter meines Erachtens ein Bild, das vielen vertraut war und vielleicht manchmal immer noch ist: „Der Pastor“ soll immer erreichbar sein, Tag und Nacht verfügbar, alles wissen und können, stets informiert sein, nie erschöpft und auch immer freundlich.

Nun ist so eine Erwartungshaltung ganz sicher kein rein kirchliches Phänomen.

Auch Lehrerinnen und Lehrer kennen die Erwartung der ständigen Erreichbarkeit, Selbstständige das Gefühl, dass nie-



mand sonst Verantwortung trägt. Mitarbeitende in Behörden müssen manchen Frust anderer aushalten und für Bauersleute gibt es auch an allen Feiertagen Arbeit rundum Tierversorgung etc.

Ich will hier also nicht über den eigenen Stand klagen, sondern über eine Haltung nachdenken, die in vielen Lebensbereichen spürbar ist: die Erwartung, immer „mehr als alles“ zu geben.

Und, angesichts des pastoralen Mangels frage ich mich auch: Liegt es auch daran, dass jüngere Menschen das Gefühl haben, dass viel zu viel von ihnen erwartet wird? Ihr müsst die Kirche retten. Als wenn man mit dem richtigen Konzept oder überhaupt „Kirche“ machen könnte.

Du darfst auch mal nichts tun

Ein anderes Erlebnis aus der jüngeren gemeindlichen Praxis hat sich mir als sehr positiv und motivierend eingeprägt. Ein Gottesdienst in einer anderen Gemeinde war für mich geplant, wurde aber einige Wochen zuvor abgesagt. Man brauchte mich dort aus völlig nachvollziehbaren Gründen nicht mehr. In meiner Gemeinde war der besagte Sonntag aber natürlich längst versorgt. Ich meldete mich beim Kirchenrat: „Der Dienst fällt für mich aus. Ich bin an dem Sonntag doch hier.“

Die Antwort kam ruhig und freundlich: „Ausladen wollen wir niemanden. Es sei dir gegönnt, an dem Sonntag einmal bei deiner Familie zu sitzen.“

Das war kein spektakulärer Moment, aber für mich und meinen Dienst ein sehr kostbarer. Es gab kein Aufrechnen oder ein „Dann haben wir bei Dir aber noch was gut!“

Nur dieser schlichte Satz „es sei dir gegönnt“ – und der tat so richtig gut. Ich fühlte mich gesehen, nicht in erster Linie als Amtsinhaber, sondern als Mensch. Es

war eine Geste, die mir sagte: Wir wissen, dass du sonst immer bereitstehst und dich nach deinen Kräften und Begabungen einsetzt.

Natürlich ist es Aufgabe eines Kirchenrats, auf die Gemeindearbeit zu achten, Abläufe und Pläne im Blick zu behalten. Und ich als Hauptamtlicher kann manchmal auch einen geschwisterlichen „Schubser“ gebrauchen. Wer nicht? Aber vielleicht gehört dazu auch die Fähigkeit, immer noch die Menschen hinter den Aufgaben zu sehen. Meines Erachtens kann dies Vertrauen schaffen – auf beiden Seiten.

Gönnen als geistliche Haltung

Beim Nachdenken über das „Gönnen können“ kamen mir einige Bibelworte in den Sinn. „Freut euch mit den Fröhlichen, weint mit den Weinenden“ (Römer 12, 15) zum Beispiel.

Paulus beschreibt hier kein höfliches Mitgefühl, sondern eine Haltung des Herzens.

Gönnen heißt demnach, die Freude des anderen nicht als Mangel der eigenen wahrzunehmen. Es heißt, sich freuen zu können, wenn jemand ruht, während man selbst arbeitet, oder Erfolg hat, während man selbst vielleicht mit Herausforderungen zu tun hat.

An Mose muss ich denken, der vor Gott klagt: „Ich kann das Volk nicht allein tragen. Es ist mir zu schwer“ (4. Mose 11, 14). Gott antwortet nicht mit Kritik, sondern mit Entlastung. Siebzig Älteste werden Mose zur Seite gestellt. Es liest sich wie eine göttliche Lektion: Berufung braucht immer auch Gemeinschaft. Gott gönnt seinen Dienern Unterstützung. Und er verlangt nicht Übermenschliches.

Als drittes Beispiel muss ich an die Jünger im Markusevangelium denken, die vor Erschöpfung kaum mehr essen kön-

nen. Zu ihnen sagt Jesus: „Kommt mit an einen einsamen Ort und ruht ein wenig“ (Markus 6, 31). Wieder keine Ermahnung oder Parole zum Durchhalten, sondern eine Einladung zum Atemholen.

Gönnen können, so könnte man meines Erachtens sagen, ist Teil des Evangeliums selbst.

Zwischen Berufung und Begrenzung

Der geistliche Dienst – und ebenso viele andere Berufe – lebt in dieser Spannung. Man will sich hingeben, man will verlässlich sein, und doch bleibt man ein Mensch mit Grenzen. Berufung heißt ja nicht Selbstaufgabe, sondern Hingabe in Freiheit. Mit den von Gott geschenkten Gaben, aber dann eben auch mit den dazugehörenden Grenzen.

Gott selbst ruht am siebten Tag. Und das wohl nicht aus Erschöpfung, sondern um uns, den Menschen, ein Maß zu geben und zu lehren.

Der Sabbat ist das göttliche „Gönnen können“. Gegenüber uns selbst aber auch gegenüber der Schöpfung. Wer nie ruht, verliert das Gespür für das, was ihn trägt.

Eine Gemeinde, die das versteht und beherzigt, achtet auf ihre Menschen. Sie verwechselt Dienst nicht mit Dauer, und Hingabe nicht mit Überforderung. Sie weiß, dass Arbeit nur dann Frucht trägt, wenn sie aus der Ruhe kommt. Und das gilt nicht nur für Hauptamtliche im geistlichen Dienst, sondern ebenso für Pflegekräfte, Landwirte, Lehrende, Eltern usw. – für alle, die Verantwortung tragen.

„Gönnen können“ ist keine Kleinigkeit. Es ist eine Form gelebter Gnade.

Schluss

Wenn ich heute an jene Autofahrt zurückdenke, höre ich die Worte „hundertzwanzig Prozent“ mit anderen Ohren. Sie waren nicht böse gemeint. Sie waren – so meine Vermutung – vielleicht sogar Ausdruck von Respekt. Aber dann auch einer Erwartung, die viel zu viel verlangt.

Der Satz meines Kirchenrats dagegen war das stille Gegenbild: „Es sei dir gegönnt.“

Ein Satz, der nichts fordert, sondern würdigt. Ein Satz, der Vertrauen atmet und Raum schafft.

Mir ging das zumindest so und ich gönne allen solche Erfahrungen.

Christoph Heikens, Bunde

Momente des Lebens als kostbare Perle

Herbsttreffen des Frauenbundes in Emlichheim

Am Samstag, den 11. Oktober 2025, trafen sich fast 90 Frauen auf Einladung des Frauenbundes zum Herbsttreffen in Emlichheim. Nach der Begrüßung, einer Andacht, Gebet und Lied referiert Frau Irmtraud Baumann aus Emden zum Thema: „Momente des Lebens als kostbare Perle.“

Die Geschichte: „Das Wunder der Perle“ beschreibt das Leben einer Muschel in einer wunderschönen, korallenreichen Bucht. In dieser friedlichen Umgebung genießt die Muschel ihr Leben, bis eines Tages ein scharfes Sandkorn in sie eindringt. Dieser unerwünschte Eindringling bringt großen Schmerz mit sich, und trotz aller Versuche, das Sandkorn loszuwerden, bleibt es in ihrem Inneren. Die Muschel empfindet einen unerträglichen Schmerz und fragt sich, warum ihr das geschieht und wie lange sie diesen Zustand ertragen kann.

Mit der Zeit wird der Schmerz zur täglichen Begleiterscheinung, die das Licht und die Schönheit ihrer Umgebung überschattet. Die Muschel spürt sich machtlos und fragt sich, ob es einen Sinn für ihr Leid gibt. In ihrer Verzweiflung erkennt sie, dass sie an ihrer Situation nichts ändern kann, und kämpft mit der Akzeptanz ihrer neuen Realität. Während die Tage vergehen, bemerkt die Muschel jedoch eine allmähliche Veränderung: Der stechende Schmerz lässt nach, und sie beginnt, die Schönheit des Sonnenlichts und das Glitzern des Wassers wieder wahrzunehmen.

Eines Tages trifft die Muschel auf eine alte, weise Auster, die ihr liebevoll versichert, dass sie eines Tages durch das ungeliebte Sandkorn etwas Wundervolles hervorbringen wird. Diese Worte werden zu einem Mantra für die Muschel, die sie sich täglich wiederholt. Nach einigen Monaten erkennt sie zum ersten Mal wieder die Schönheit um sich herum und beginnt, das Licht und die Farben der Korallen zu schätzen.

Ein Jahr später hat sich das Sandkorn in eine kleine, runde Perle verwandelt. Die

Muschel freut sich über diese Veränderung, doch sie wird erneut traurig, als sie feststellt, dass die Perle von Tauchern gesammelt wurde. Die weise Auster erklärt ihr, dass die Perle für einen goldenen Kelch der Liebe verwendet wird, der Trost und Freude für viele Menschen bringen wird. Diese Erkenntnis gibt der Muschel neue Hoffnung und zeigt ihr, dass ihr Schmerz nicht umsonst war.

Wir hören das Lied: „Das Wunder der Perle“ von Sören Kahl.

Die Realität des Schmerzes

Die Erzählung thematisiert die universellen Erfahrungen von Schwierigkeiten, Sorgen und Ängsten, die uns plötzlich überfallen können. Die Muschel steht symbolisch für die menschliche Erfahrung, die von Freude und Leid geprägt ist. Oft versuchen wir, Schmerz zu vermeiden oder zu ignorieren. Doch die Geschichte zeigt, dass akzeptierender Umgang mit Leid uns helfen kann, innerlich zu wachsen.

Die verschiedenen Methoden, mit Schmerz umzugehen, werden angesprochen. Menschen neigen dazu, Schmerz zu ignorieren, was oft zu Bitterkeit und Enttäuschung führt. Eine andere Strategie ist die bewusste Schonhaltung, bei der man die schmerzende Stelle meidet, jedoch die Heilung behindert. Der Text ermutigt dazu, sich den Ursachen des Schmerzes zu

stellen und zeigt, dass Schmerz einen tiefen Sinn haben kann.

Durch Leiden wachsen

Ein zentraler Punkt der Erzählung ist die Verbindung zu Gott. Die Muschel erkennt, dass ihr Leid Teil eines größeren Plans ist und dass sie durch das Akzeptieren ihrer Erfahrungen eine tiefere Beziehung zu ihrem Schöpfer aufbauen kann. Diese spirituelle Dimension gibt Trost und Hoffnung, selbst in den dunkelsten Zeiten.

Die Geschichte lehrt uns zudem, dass jeder von uns die Möglichkeit hat, aus unseren Herausforderungen Stärke und Schönheit zu schöpfen. Wie die Muschel, die durch ihren Schmerz zu einer Perle wird, können auch wir durch unsere Leiden wachsen und reifen. Die Botschaft ist klar: Leid kann uns helfen, die positiven Aspekte des Lebens mehr zu schätzen und unsere eigene Einzigartigkeit zu erkennen.

In Gott finden wir Kraft und Trost

In der Schlussfolgerung wird betont, dass das Leben voller Herausforderungen ist, aber auch voll von Möglichkeiten zur Heilung und zum Wachstum. Die Erzählung erinnert uns daran, dass wir in der Gemeinschaft mit anderen und in der Nähe zu Gott Trost finden können. Möge diese inspirierende Geschichte uns ermutigen, den Schmerz als Teil unseres Lebens zu akzeptieren und die Wunder zu entdecken, die daraus hervorgehen können.

Zum Schluss des Herbsttreffens gehen Dankesworte an die Frauen der Emlichheimer Frauenvereine für die schön herbstlich gedeckten Tische und die liebevolle Bewirtung.

Herzliche Dankesworte auch an Frau Baumann für ihre Worte und Anregungen die sie uns mit der Geschichte „Das Wunder der Perle“ nahegebracht hat. Mit Gebet und dem Lied „Gottes guter Segen“ wurde der Nachmittag abgeschlossen.

Die Kollekte für „Projekt Afrika – Hilfe für die Massai“ erbrachte 709 Euro. Gott segne Geber und Gaben.

Gerda Gülker, Emlichheim



Evangelischer Kirchentag in Düsseldorf 2027

„Du bist kostbar“ (Jesaja 43,4) ist die Losung des Kirchentages Düsseldorf 2027, der vom 5. bis 9. Mai 2027 stattfindet. Über 1000 einzelne Veranstaltungen wie Konzerte, Debatten, Ausstellungen, Workshops und Gottesdienste werden durch die Losung inhaltlich verbunden.

Kirchentagspräsident Torsten Zugehör vertieft den Gedanken der Losung: „Sie erinnert uns daran, dass jeder Mensch von Wert ist – unabhängig von Herkunft, Meinung oder Lebensweg. Jeder, der seinen Beitrag leistet, ist ein kostbarer Teil unserer Gesellschaft. Auch wer schwach ist oder zweifelt, gehört dazu. Und wir wollen uns fragen: Wie kostbar ist eigentlich jemand, der völlig anders denkt als ich? Das macht auch den Kirchentag selbst kostbar, als Bewegung von Menschen, die sich zuhören, aushalten, inspirieren. Wenn wir das ernst nehmen, dann prägt das nicht nur Düsseldorf 2027, sondern auch den Umgang miteinander weit darüber hinaus.

Die **Generalsekretärin des Kirchentages Kristin Jahn** betont die besondere

christliche Botschaft des Spruches, der dem biblischen Buch Jesaja entstammt: „Es handelt sich um einen Zuspruch Gottes an sein Volk. Wir wollen mit dem Kirchentag dazu beitragen, dass sich jeder einzelne Mensch angesprochen und gemeint fühlt. Der Wert eines Menschen manifestiert sich durch die bedingungslose Liebe Gottes zu ihm. Wer sich geliebt weiß, kann lieben; kann über Glaubens- und Meinungsgrenzen hinweg das Herz sprechen lassen und Gemeinsames über Trennendes stellen.“

Gastgebende des Kirchentages 2027 sind die Stadt Düsseldorf und die Evangelische Kirche im Rheinland (EKiR). Stellvertretend für diese nahmen heute **Oberbürgermeister Stephan Keller** und der **Präses Thorsten Latzel** im Düssel-

Präses Thorsten Latzel
und Oberbürgermeister
Stephan Keller



dorfer Medienhafen die Losung symbolisch vorm eindrucklichen Stadtpanorama entgegen.

Oberbürgermeister Stephan Keller betonte, wie gut die Losung zur Stadt passt: „Düsseldorf zeichnet sich durch eine vielfältige, selbstbewusste und gemeinschaftsorientierte Stadtgesellschaft aus. Wir Rheinländer feiern mit Freunden wie mit Fremden gleichermaßen. Du bist kostbar – die Losung des Kirchentages 2027 – spiegelt genau das wider, was unsere Stadt seit jeher ausmacht. Sie wird uns in der Vorbereitung auf den Kirchentag 2027 begleiten und unsere herzliche, offene Art auf besondere Weise unterstreichen.“

kirchentag.de

Wohnheim für Menschen mit Behinderung in Sft. Gheorghe ist eröffnet!

Ein Wohnheim für Menschen mit Behinderung, das insgesamt Platz für 28 Menschen bietet, ist am 16. Oktober 2025 feierlich in Gebrauch genommen worden. Auch dank der Spenden aus unserem alt-reformierten Bereich, konnte dieses Projekt nun finalisiert werden.

Nachdem wir als Gesamtkirche diesen Bau mit einem Jahresprojekt unterstützt haben, erreichte uns im letzten Jahr eine Anfrage zur Finanzierung letzter, dringend benötigter Bauteile. Durch private

Spenden und durch Gelder der synodalen Kollekte „Reformierte Kirche in Osteuropa“ und der Rumänienhilfe konnten wir nun dazu beitragen, dass das Wohnheim

fertiggestellt und den Bewohner*innen übergeben werden konnte.

*Für den Diakonieausschuss
Gerold Klompmaker*



Aus den Kirchenbüchern

Getauft wurden:

12.10.25	Lotta Ekenhorst	Laar
12.10.25	Jule Wieking	Bad Bentheim
19.10.25	Nele Schmagt	Bad Bentheim
26.10.25	Martha-Anna Warsen	Nordhorn

Gestorben sind:

07.10.25	Martin Kolthoff	86 Jahre	Bunde
29.10.25	Heinrich Snieders	82 Jahre	Hoogstede
31.10.25	Gesina Robbert, geb. Wesseling	75 Jahre	Emlichheim

Von guten Mächten wunderbar geborgen,
erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist bei uns am Abend und am Morgen
und ganz gewiss an jedem neuen Tag.

Dietrich Bonhoeffer

Mit einem Herzen voller Trauer, aber dankbar für die gemeinsame schöne Zeit, die wir mit ihm erleben durften, nehmen wir Abschied von meinem innigst geliebten Mann, unserem herzenguten Papa, Schwiegerpapa, unserem lieben Opa, Bruder, Schwager, Onkel, Neffen und Cousin

Heinrich Snieders

Er starb im Alter von 82 Jahren.

In liebevoller Erinnerung
Deine Janna
Anke und Jörg
Marvin und Lisa
Joelle und Mathis
Hartmut †
Gerlinde und Christian
und alle Angehörigen

49824 Ringe, Siedlerstraße 5,
Emlichheim, den 29. Oktober 2025

Der Grenzbote

erscheint monatlich (letzter Sonntag).

Herausgeber: Synode der Evangelisch-altreformierten Kirche in Niedersachsen

Redaktion: Pastor Dieter Bouws, Uelsen (db), Pastorin Sylvia van Anken, Wilsom (sva), Eckhard Klein, Nordhorn (ek), Johann Vogel, Laar (jv)

Schriftleitung: Pastor Gerold Klompaker, Klapperstiege 17, 48455 Bad Bentheim, Tel.: 059 22/23 20, E-Mail: grenzbote@altreformiert.de

Bildmaterial: Seite 109 (pixabay.com), Seite 110 (KI-generiert), Seite 111 (KI-generiert), Seite 112 (Fritz Baarlink [2x]), Seite 113 (pixabay.com), Seite 114 (Irene Sweers [3x]), Seite 115 (Kirchentag/Hans-Jürgen Bauer; Peter Makkai [4x]), Seite 116 (privat; Albertus Lenderink)

Redaktionsschluss für die Dezember-Ausgabe: 1. Dezember 2025; namentlich gekennzeichnete Artikel werden von den Autoren selbst verantwortet.

Druck: WIRmachenDRUCK GmbH, 71522 Backnang

Bezugsgebühren: Der Grenzbote liegt gratis in den Kirchen aus und wird über Kollekten (im August) und Spenden finanziert. Zudem wird die jeweilige Ausgabe auf der Homepage der Ev.-altreformierten Kirche veröffentlicht (www.altreformiert.de). Interessenten außerhalb der altreformierten Kirchengemeinden können den Grenzbote gegen Erstattung der Unkosten per Post beziehen (bitte bei Johann Vogel, Telefon: 059 47 / 314 oder E-Mail: vogel-johann@gmx.de melden) oder gratis per E-Mail zugestellt bekommen.

Anzeigen: € 0,50 je Millimeterzeile bei halbspaltiger Breite

Große Freude in der altreformierten Gemeinde Emlichheim

Noch am Sonntag, 11. Oktober, konnten bis nachmittags die letzten Stimmzettel für die Wahl von Pastor Frans du Plessis abgegeben werden. Die anschließende Auszählung ergab das erfreuliche Wahlergebnis von 96,5 Prozent Zustimmung bei einer Wahlbeteiligung von 63,6 Prozent. Am 13. Oktober wurde Pastor du Plessis der Rufbrief überbracht. Groß war die Freude in der altreformierten Gemeinde dann nur ein paar Tage später, als Pastor du Plessis den Ruf angenommen hatte.

Frans du Plessis kommt aus Südafrika, ist verheiratet mit Antje du Plessis und Vater von zwei kleinen Kindern. Die Familie du Plessis wohnt in Georgsdorf, wo Frau du Plessis als Pastorin in der reformierten Gemeinde tätig ist. Frans du Plessis wird in der Emlichheimer Gemeinde eine 75-Prozent-Stelle besetzen.

(jv)



Posaunenchöre fusionieren

Die drei Posaunenchöre aus der Ev.-altref. Gemeinde Bad Bentheim, des CVJM Bentheim und der Ev.-ref. Gemeinde Gildehaus gehen in Zukunft einen gemeinsamen Weg. Damit stellen sie sich miteinander für die Zukunft auf. Denn neben der engen Verbundenheit mit ihren Gemeinden und dem Spaß an der Musik haben sie auch die Sorgen um den Nachwuchs und die Zukunft gemeinsam.

Mit dem jetzigen Schritt sollen die Kräfte gebündelt und eine starke musikalische Stimme gebildet werden. Unter der Leitung von Gerhard Lankhorst wechseln die Probeorte halbjährlich zwischen den drei Gemeinden. Ebenso werden die Auftritte in den Gemeinden rotieren und die Gemeinden bei diesen Auftritten gemeinsame Gottesdienste feiern.



In der Ev.-altref. Gemeinde fand der erste – fulminante! – Auftritt des fusionierten Chores in einem gemeinsamen Gottesdienst am 26. Oktober 2025 statt (siehe Foto von Albertus Lenderink).

(Gerold Klompaker)